

Der Rauhußkauz Brutvogel im Kreis Olpe (Westfalen)

H. G a s o w , Essen-Bredeneey

Den ersten Hinweis auf einen Rauhußkauz (*Aegolius funereus* L.) im Kreis Olpe verdanken wir Herrn Pater A. L u d w i g , der seinen Ruf in den Wäldern des Rothaargebirges bei H. gehört hatte. Wir suchten daraufhin die bezeichnete Örtlichkeit in der Nacht vom 29. zum 30. 4. 1955 auf, nachdem wir vorher einen Rauhußkauz im Wittgensteiner Land verhört hatten. Es war eine milde, vom Halbmond erhellte Nacht. Bei unserer Ankunft um 23.30 Uhr sang der Kauz bereits. Es wurde unser reizvollstes Erlebnis mit diesem einsamen nächtlichen Rufer. Er reagierte außerordentlich auf das Locken mit dem Munde, flog auf uns zu und strich über den Hohlweg, in dem wir standen. Dann rief er wieder an zwei anderen Stellen und fußte plötzlich auf einem Baum am Rande des Hohlweges, wo er voller Erregung seinen Triller brachte. Eine Tonbandaufnahme mißlang leider. Später ließ sich der Kauz nicht mehr heranlocken und war nur leise aus der Ferne zu hören. Er sang aber bis zu unserer Abfahrt um 0.30 Uhr mit kurzer Unterbrechung und dürfte auch vorher und nachher gesungen haben.

Im Jahre 1956 wurde in derselben Gegend am 19. 4. zwischen 0 und 1 Uhr vergebens gelockt und verhört. Es war eine kalte, schwach mondhelle Nacht, auf den Wiesen lag z. T. noch Schnee. Auch im Jahre 1957 hörten wir den sonst so eifrigen Sänger bei H. nicht. Wir lockten und horchten am 11. 4. nach 2 Uhr vergebens, obwohl in K. (Wittgenstein) ein Kauz zwischen 0 und 1 Uhr singend angetroffen wurde. Wenn man nur selten in einer Gegend auf den Ruf dieses Nachtvogels achten kann, wird leicht der biologisch günstige Zeitpunkt verpaßt. Das Wetter ist dafür nicht so entscheidend, singen diese wetterharten Vögel doch auch bei Schnee und Kälte. Jedenfalls lebten um die genannte Zeit Rauhußkäuse in den Wäldern bei H., ohne daß wir sie gehört hatten. Das konnte durch Nachschau der angebrachten Hohltauben-Nistkästen leicht gezeigt werden.

P. Ludwig hatte den Kauz einmal sogar am hellen Tag gehört, als in den Wäldern die Holzaufmessung im Gange war. Ähnliches berichtete R. K u h k (10) für die Zeit der eigentlichen Paarbildung und schrieb dazu: „Oft ist es irgendeine Störung, die das ‚schwellenerniedrigte‘ Männchen zum Lautgeben veranlaßt“.

Um den Wünschen der an unserer Arbeit sehr interessierten Herren Pater L u d w i g und Forstmeister R. Rilling zu entsprechen und unsere Kenntnis vom Brutareal dieser Art im südlichen Westfalen zu erweitern, brachten wir am 25. 2. 57 zwei geräumige, wettersichere Bretternistkästen an. Dazu wurden solche Waldteile gewählt, in denen P. L u d w i g den Kauz gehört hatte. Die Kästen wurden nahe beieinander gehängt und so den brutlustigen Vögeln die Möglichkeit geboten, notfalls einen zweiten Kasten besetzen zu können. Das hatte

sich im Wittgensteiner Land schon einmal bewährt, als die ersten Jungen halbwüchsig eingegangen waren und ein Nachgelege im nächsten Nistgerät mit Erfolg gezeitigt werden konnte. Am 12. 4. 57, dem Tage nach erfolglosem Verhören bei H., fanden wir zu unserer Überraschung beide Nistkästen von Rauhußkäuzen besetzt und mit Eiern belegt. Da der Rauhußkauz kein Nest baut, dienten die in den Kästen gelegten trockenen Fichtenreiser dem Gelege als Unterlage.

Der erste Kasten hängt an einer Altfichte am Rande eines durchgewachsenen Haubergs mit Eichen und Birken. Er enthielt 5 Eier. Der zweite Kasten ist ebenfalls an einer Fichte angebracht, und zwar am Rand einer Schneise im Fichtenaltholz. In ihm befanden sich 2 Eier und Beutetiere, die das Männchen für das Weibchen herbeigetragen hatte. In der Nähe liegen ein kleines mit Erle u. a. Laubholz bestandenes Bruch, Blößen, Fichtenkulturen, Abtriebsflächen und etwas weiter auch Hauberge (Laubholznieferwald) und Wiesen. Die Entfernung zwischen den beiden Kästen mag etwa 150 m betragen, ist also nach bisheriger Kenntnis sehr gering, schrieb doch Kuhk (8, S. 223): „Die Entfernung zwischen zwei benachbarten Brutplätzen betrug meistens mehrere Kilometer, lediglich in einem Fall brühten 2 Paare nur 1,2 km von einander entfernt“.

Im ersten Kasten wurde der Kauz am 3. Mai wieder angetroffen. Drei Eier lagen in der Nestmulde, ein 4. außerhalb zwischen den eingebrachten Fichtenreisern; das ursprünglich vorhandene 5. Ei wurde



Foto: H. Gasow, Essen

Der Rauhußkauz vor seinem Nistkasten. 15. 5. 1957 (Krs. Olpe).

nicht mehr gefunden. Im Kasten lagen ferner 3 Haselmäuse, davon 1 ohne Kopf. Um 19.30 Uhr war 1 Haselmaus gefressen. Am gleichen Tage wurde auch im zweiten Kasten ein brütender Rauhfußkauz festgestellt. Er verließ den Kasten etwas leichter als das andere Stück, blieb aber immer in der Nähe und schlüpfte rasch wieder ein. Es lagen 3 Eier und eine Waldspitzmaus in der Brutstätte. (Die Nahrungsbestandteile werden noch untersucht. Waldmäuse und kleine Wühlmäuse sowie Spitzmäuse scheinen den Hauptteil der Beute auszumachen; Schläfer und Vögel kommen gelegentlich auch vor.) Mitte Mai hielt sich im ersten Kasten kein Kauz mehr auf; die 4 Eier waren kalt, aber bebrütet. Hier lag wohl eine Störung vor. Der zweite Kasten war dagegen noch vom Kauz besetzt; er enthielt 3 Eier und eine Waldmaus ohne Kopf. Der aufgestörte Vogel saß lange in der Nähe auf einem Fichtenast. Dann flog er den Kasten wieder an und blieb vertraut schräg auf der Leiste vorm Flugloch sitzen, wobei er uns, wie vorhin vom Baum aus, unentwegt anäugte (Bild).

Um Mitternacht vom 15. auf den 16. Mai 1957 warteten wir wieder vergebens auf den Ruf des Rauhfußkauzes. Es gab trotz günstiger Witterung und Jahreszeit keinen Nuptialgesang. Die Erklärung liegt wohl darin, daß junge Männchen, die um diese Zeit singen könnten, in dieser Gegend nicht vorkamen, das Männchen der ersten Brutstätte möglicherweise aber tot war und für eine Nachbalz nicht in Betracht kommen konnte. Das Männchen vom zweiten Kasten hatte jedoch mit der Beschaffung der Nahrung für sein Weibchen zu tun. Dieses war sogar am 3. Juni noch im Kasten und hatte von den zuletzt festgestellten 3 Eiern noch 2 bei sich, die verschmutzt waren. Da zwei Eier schon am 12. 4. 1957 da waren, muß die Brut vergebens gewesen sein. Erstaunlich war, daß der Kauz noch immer beim Gelege blieb. Bei der Nachschau am 3. Juli war er denn auch verschwunden. Drei unbefruchtete Eier fanden sich, aber kein Gewölle. Dieses wird gewöhnlich vom Weibchen draußen ausgeworfen.

Wenn bei diesem Erstdnachweis von Bruten des Rauhfußkauzes im Kreise Olpe auch keine Jungen ausflogen, so darf doch künftig wohl damit gerechnet werden. Aus zwei Nistkästen in K. (Wittgensteiner Land) flogen in der gleichen Brutperiode Junge aus. Abgesehen von dem von Nie th a m m e r (13) mitgeteilten Fall bei Burbach konnten wir für Südwestfalen weitere Bruten des seltenen Kauzes nachweisen für die Kreise Olpe, Wittgenstein und Siegen. Mit neuen Angaben darf gerechnet werden, und es ist wohl unter Berücksichtigung der Literatur (1—6, 8, 9, 12 und 13) anzunehmen, daß auch in den waldreichen Nachbargebieten von Rheinland-Pfalz und dem nordwestl. Hessen entsprechende Beobachtungen gemacht werden. Das Anbringen künstlicher Nistgeräte, vor allem gut gearbeiteter, wettersicherer und geräumiger Nistkästen aus Brettern, in geeigneten Waldgebieten (vgl. Schrifttum) dürfte mitunter rascher zu Ergebnissen führen, da es den Brutnachweis erleichtern kann.

Schrifttum.

- 1) Berndt, R. (1955): Der Rauhfußkauz (*Aegolius funereus*) schon um 1910 in der Lüneburger Heide. *Journal f. Orn.* 96, S. 212—213.
- 2) Frank, F. (1940): Neuere avifaunistische Beobachtungen aus Oldenburg. *Orn. Monatsber.* 48, S. 15—29.
- 3) Gasow, H. (1953): Vom Rauhfußkauz in Westfalen. *Natur und Heimat*, 13, S. 106—111.
- 4) Derselbe (1956): Einige Ergänzungen zum Aufsatz „Vom Rauhfußkauz in Westfalen“. *Natur und Heimat*, 16, S. 23—24.
- 5) Gebhardt, L. und Sunkel, W. (1954): Die Vögel Hessens, Frankfurt a. Main.
- 6) Hansen, W. (1957): Zur Verbreitung des Rauhfußkauzes, *Aegolius funereus* (L.), in den Waldungen der Lüneburger Heide. *Beitrag z. Naturk. Niedersachsens*, 10, S. 13—14.
- 7) Kuhk, R. (1949): Aus der Fortpflanzungsbiologie des Rauhfußkauzes, *Aegolius funereus* (L.). *Ornithologie als biologische Wissenschaft* (Festschr. E. Stresemann) Heidelberg.
- 8) Derselbe (1950): Biotop, Kennzeichen und Gewicht des Rauhfußkauzes, *Aegolius funereus* (L.), (Festschr. O. Kleinschmidt) Leipzig u. Wittenberg, S. 220—229.
- 9) Derselbe (1951): Rauhfußkauz in Hessen. *Die Vogelwelt*, 72, S. 163.
- 10) Derselbe (1953): Lautäußerungen und jahreszeitliche Gesangstätigkeit des Rauhfußkauzes *Aegolius funereus* (L.). *Journal f. Ornithologie*, 94, S. 83—93.
- 11) Neubaur, Fr. (1957): Beiträge zur Vogelfauna der ehemaligen Rheinprovinz. *Decheniana* Bd. 110, S. 1—278.
- 12) Niethammer, G. (1940): Zum Brutvorkommen des Rauhfußkauzes im Rheinland. *Orn. Monatsber.*, 48, S. 80—83.

Eine vivipare Form der Rasenschmiele bei Lünen

Th. Mücke, Lünen

Im Spätsommer des Jahres 1955 fand ich an einem Waldrande bei Bauer Meininghaus zwischen Lünen und Brambauer in einer seichten, feuchten Grube eine Rasenschmiele (*Deschampsia caespitosa* (L.) Pal. Beauv.), die von den etwa 25 Halmen ihres bultigen Horstes etwa 5 mit umgewandelten Rispen aufwies. Diese 5 Rispen hatten statt der Blütchen in ihren Ährchen je eine kleine grüne Graspflanze entwickelt. Bei weiteren Besuchen konnte ich feststellen, daß sich 1956 und 1957 diese Abnormität nicht wiederholte.

Um zu erfahren, ob sich die Vivipara-Form in der nächsten Generation vererben würde, legte ich eine umgewandelte Rispe der Mutterpflanze von 1955 auf Gartenerde und übergab sie einer Gärtnerei in Lünen zur Pflege im Gewächshaus. Im Frühjahr 1956 verpflanzte ich Keimlinge ins Freiland. Im Sommer 1956 erschien ein